Sonntagnachmittag im Urwald.

Die Lösung unseres ersten Ketten-Preisausschreibens in den Nummern 20 * 21 * 22 * 23 * 24

Die richtige Schlußzahl ist

48 450

Trotz der nicht ganz leichten Aufgaben, die wir unseren kleinen Lesern und Leserinnen gestellt hatten, sind erfreulicherweise wiederum viele tausend Postkarten eingelaufen. Freilich enthielt die überwiegende Zahl der Einsendungen unrichtige Lösungen. Genau gezählt und multipliziert haben **66 Einsender.**

Da nur 12 Preise vorgesehen waren, mußten, wie in früheren Fällen, die 12 Glücklichen durch unseren Notar, Herrn Dr. Alfred Friedmann, ausgelost werden. Dabei fiel der

1. Preis von 500 Mark auf Hans Roennau, Eisenach, Obere Predigergasse 9.
2. „ „ 300 „ „ Irmgard Beyer, Reppen b. Frankfurt a. O., Sternberger Straße 3.
3. „ „ 200 „ „ Hans Seitelmann, Erfurt, Radowitzstraße 10.
4. „ „ 150 „ „ Werner Metze, Berlin-Friedenau, Canovastraße 2/3.
5. „ „ 100 „ „ Robert Richter, Grüneberg, Post Friedenberg, Kreis Gerdauen.
6. „ „ 50 „ „ Adolf Stutterheim, Berlin-Neukölln, Hermannstr. 33.
7. „ „ 50 „ „ Karl Engel, Schmalkalden i. Thür., Haargasse 16.
8. „ „ 50 „ „ Helmut Kochendörfer, Zuffenhausen b. Stuttgart, Landhausstraße 7.
9. „ „ 50 „ „ Gerhard Domke, Gellershagen Nr. 141 b. Bielefeld.
10. „ „ 50 „ „ Gertrud Zimmermann, Schönhausen a. d. Elbe, Kaiserstraße 18.
11. „ „ 50 „ „ Ursula Steffan, Königsberg i. Pr., Henschestr. 21.
12. „ „ 50 „ „ Paul Höhn, Nürnberg, Gottfriedstraße 7.

Diese Gewinner erhielten bereits am 29. Juni die Mitteilung ihres Sieges im Wettbewerb und durch Postanweisung den jeweils auf den einzelnen entfallenden Betrag.

Um die übrigen 54 Kinder, die ebenfalls richtig gelöst haben, nicht leer ausgehen zu lassen, teilten wir ihnen freiwillig noch

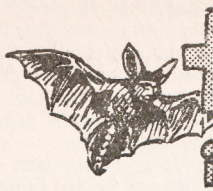
54 Trostpreise von je 10 Mark

zu. Die Namen sind folgende:

Lisa Mrosan, Dobrilugk, Mittelstr. 10. K. Matysiak, Delmenhorst, Frankenstr. 6. Herbert Wirthgen, Dresden-Altträcknitz, Nr. 7, I. Ludwig Schmiel, Dahme (Mark), Mittelstr. 6. Franz Märtin jr., Eisenach, Georgenstr. 19. Gertrud Luetgens, Weende b. Göttingen, Obere Str. 116. Ernst Koziol, Görlitz, Kunnerwitzer Str. 4. Liselotte Sauermann, Golßen N.-L., Luckauer Str. 126. Siegfried Klemm, Gautzsch bei Leipzig, Koburger Str. 29. Walter Grunow, Frankfurt a. O., Görlitzer Str. 16a. Walter Voelter, Neumühlen-Dietrichsdorf b. Kiel, Schönkirchner Str. 25. Helene Rapp, Murr, O.-A. Marbach, Bahnhofstraße. Aug. Reinicke, Gotzlow b. Stettin, Steinstr. 27. Wilhelm Siebers, Griethausen b. Cleve, Rheinstr. 16. Magdalene Berger, Neukirchen (Erzgeb.), Schulstr. 183d. Karl Köhler, Oberwiederstedt b. Hettstedt (Harz), Nr. 66c. Franz Mattes, Ravensburg (Württ.), Karlstr. 9. Luise Schumann, Roßlau (Anhalt), Friedrich-Ebert-Str. 107. Paul Prüfer, Sorau N.-L., Schweriustr. 15. Hans Zimmermann, Sorau N.-L., Triebeler Str. 30. Edda Wagner, Stettin-Grabow, Birkenallee 8, pt. Frieda Utecht, Trampke, Bahnhof. Joseph Hubert, Velen (Westf.), Kr. Borken. Hedwig Weis, Wiesbaden, Bismarckring 16. P. Stiller, Wüstegiersdorf 106, Krs. Waldenburg i. Schles. Ernst Scholz, Zittau i. Sa., Kasernenstr 64. Thea v. Davier, Liepe b. Jatznick. Arno v. Davier, Morgenmoor, Post Jatznick. Horst Enge, Merseburg, Damaschkestr. 38. Gerdy Enge, Merseburg, Damaschkestr. 38. Werner Enge, Merseburg, Damaschkestr. 38. Heinz Hohefeld, Zschieschen b. Großenhain, Priestewitzer Str. 23c. G. Unverricht, Leipzig, Siedlung Neuheide, Hofmannstr. 30. Olga Strauß, Ebingen (Wttbg.), Ludwigstr. 22. Ilse Altenbernd, Hannover-Limmer, Weidenstr. 17. Herbert Meinhardt, Hartenrod, Kr. Biedekopf. Gertrud Mendel, Berlin-Steglitz, Kissinger Str. 14. Clärchen Siemenauer, Berlin W. 15, Uhlandstr. 167/68. Aloys Bonin, Hammerstein, Kr. Schlochau, Grenzmark. Wilhelm Wedell, Hammerstein, Schloßstr. 6. Linda Ziem, Berlin-Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Str. 3. Günter Ende, Berlin NO. 55, Lippehner Str. 8. Max Reichau, Berlin NW. 6, Luisenstr. 41. Lotte Dehmer, Hechingen (Hohenzollern), Hofgartenstraße. Marianne Mors, Hechingen (Hohenzollern), Oberiorplatz 6. Adalbert Haase, Berlin-Neukölln, Delbrückstr. 61. Heinz Janz, Berlin-Lichterfelde, Gelieustr. 9. Hanna Maschke, Berlin-Schmargendorf, Spandauer Str. 44. Elli Drauschke, Berlin-Neukölln, Bürknerstr. 22. Hans Joachim Ritter, Dessau, Elisabethstr. 31. Ilse Meins, Leipzig-Lindenau, Spittastr. 7. Werner Krüger, Charlottenburg, Schlüterstr. 14. Waldemar Moosauer, München, Franz-Josef-Str. 33. Rudolf Falkenberg, Leisnig i. Sa., Chemnitzer Str. 62.

Allen Einsendern, die sich so fleißig an diesem ersten Ketten-Preisausschreiben beteiligt haben, danken wir für ihr großes Interesse. Denjenigen hingegen, welchen das Glück nicht hold war, wünschen wir mehr Erfolg bei den neuen Aufgaben.

Redaktion und Verlag der „Blauband-Woche".



Höhlenjagd in Arkansas.

Nach Gerstäcker

(2. Fortsetzung.)

Wenn der Schein der Kerze die Fledermäuse traf, gaben sie einen zischenden Laut von sich. Aber unser Jäger machte sich nichts daraus, und er war eben im Begriff, sich um eine kleine Biegung der Höhle zu drehen, hinter der der Bär unfehlbar liegen mußte, als er dicht vor sich, etwas zu seiner Rechten, und zwar so, daß, wenn er vorbeikroch, er sie fast berühren mußte, eine aufgerollte ungeheure Klapperschlange liegen sah. Durch seine Nähe gestört, öffnete sie die kleinen blitzenden Augen, schloß sie aber, vom Licht geblendet, augenblicklich wieder, während aus dem zusammengepreßten Rachen die spitze, doppelte Zunge dann und wann hervorzuckte. Gleichzeitig ließ sie die warnende Klapper ertönen.

Werner fuhr unwillkürlich zurück und war unschlüssig, was er tun solle, denn obgleich er die Schlange nicht fürchtete, war ihm doch ihre Nähe nichts weniger als erfreulich. Noch dazu, da er nicht wagen durfte, sie zu schießen, weil es in dem niedrigen Raum eine Unmöglichkeit gewesen sein würde, wieder zu laden.

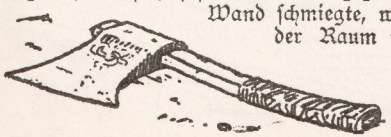
Als er noch unschlüssig dalag, sah er zu seiner ungemeinen Beruhigung das Licht Tessakehs sich langsam nähern, und bald war der Indianer dicht bei ihm und fragte, warum er zögere. Werner machte ihn durch wenige Worte mit seiner Lage bekannt.

„Zeigt sie die Fänge?“ flüsterte leise der Indianer.

„Nein — aber sie hat gewarnt.“

„Sie ist wie ein Hund auf der Fährte eines Bären! Sie warnt, aber wenn der Feind naht, zieht sie sich zurück — mein Bruder mag dreist an ihr vorbeikriechen, sie wird ihre Augen schließen und schlafen.“

Werner folgte, obgleich höchst ungern, dem gegebenen Rat, und vorsichtig die Büchse voranschiebend, war er bald an der Seite der Schlange, die mehrere Male die kleinen Augen zu öffnen versuchte und stärker und drohender klapperte. Jetzt lag er dicht neben ihr, und obgleich er sich fest an die entgegengesetzte Wand schmiegte, war doch der Raum so eng, daß sein rechter



Arm fast die zusammengerollte Gestalt des Feindes berührte.

Langsam zog er die Knie herauf und streckte sich weiter nach vorn, da öffnete die Schlange aufs neue die Augen, und dicht vor sich die helle Flamme erblickend, sperrte sie mit weit zum Sprunge zurückgebeugtem Kopf den Rachen auf, in dem, weiß und glänzend, die giftgefüllten Fänge an beiden Seiten der spielenden Zunge lagen, während ihre Augen in grünem Feuer funkelten.

Entsetzt riß Werner das Messer aus der Scheide, in demselben Augenblick aber fühlte er Tessakehs Arm auf seiner Hüfte, und dessen Tomahawk zischte, mit sicherer Hand geführt, zur Schlange hinüber, die sich in ihrem Blute wand.

Zwar wußte Werner, daß sie jetzt unschädlich war, dennoch schauderte er, als sie in ihren letzten Zuckungen sich in dem engen Raum umherschnellte und ihre kalten Schuppen seine heiße Wange berührten. Mit rascher Hand drückte er sie von sich, Tessakeh aber erfaßte den Körper und schnitt ihm bedächtig die Klappern ab, die er an seinem Gürtel befestigte.

Eben wollte Werner seinen Weg fortsetzen, als er sich plötzlich durch die Hand Tessakehs gehalten fühlte, der ihm leise zuflüsterte:

„Aufgepaßt — ich höre kein Winseln mehr — der Bär ist erwacht und seine Augen sind offen. — Wenn er uns wittert, wird er sich hören lassen, aber der Rauch unserer Lichter zieht zurück.“

„Wahrhaftig, du hast recht, Tessakeh,“ erwiderte Werner, „der alte Bursche muß aufgewacht sein und wird eben kein freundliches Gesicht schneiden, wenn er die Lichter sieht. Die verwünschte Schlange hatte meine Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß ich gar nicht mehr an den Bären dachte — du warst gerade —“

„Still!“ rief der Wilde, die Hand erhebend, „ich höre den Bären — er wird unruhig!“

Beide Männer lauschten ein paar Minuten, aber Totenstille herrschte und kein Laut war vernehmbar. Werner jedoch sah nach seiner Büchse, ob das Zündhütchen noch richtig saß und das Korn nicht verschoben und glänzend

sei, reinigte das Visir von Lehm, der sich hineingesetzt hatte, und rückte, von seinem Gefährten gefolgt, leise vor.

Da tönte ein leises Brummen an sein Ohr, und gleich darauf trat aus der dichten Finsternis der Höhle die dunkle Gestalt des Bären hervor, dessen Augen wie ein paar glühende Kohlen im Lichte funkelten. Brummend zog er die Luft ein und hob die Nase, um die Natur der neuen Ankömmlinge zu erforschen. Obgleich der Luftzug zurückging und er nicht recht die Witterung von seinen Feinden bekommen konnte, waren sie ihm doch zu nahe, als daß er nicht hätte Unheil merken sollen. Schnaubend und blasend zog er sich wieder zurück, ehe Werner Zeit hatte, den Kopf des schwarzen Gesellen aufs Korn zu nehmen.

Beide Jäger wußten, daß jetzt der Augenblick zum Handeln gekommen war, und schoben sich lautlos über den rauhen Boden hin, dem zurückweichenden Bären nach, den sie auch bald wieder erreichten, und zwar, wie Werner zu seinem Entsetzen bemerkte, am Ende der Höhle, die hier wohl so geräumig wurde, daß er sich auf seinen Knien emporrichten konnte, aber auch nirgend mehr einen Ausweg als dort bot, wo sie mit ihrem Körper dem zum äußersten getriebenen Bären jeden Weg zur Flucht abschnitten.

„Wah", sagte Tessakeh, als er sich neben Werner aufrichtete, der sich eben bemühte, das Korn seiner Büchse mit dem funkelnden Auge des unruhigen Tieres in eine Richtung zu bringen. „Wah! ein bequemer Wigwam, aber ein schlechter Kampfplatz" — und dann die Richtung von Werners Büchse bemerkend, flüsterte er ihm zu: „Schieß nicht nach dem Kopf; wenn du fehlst, sind wir beide verloren, die Bestie ist nicht einen Augenblick ruhig —, ziel' auf den Brustknochen, wenn auch die Kugel das Herz nicht trifft, so wird sich der Verwundete zusammenkauern und uns weniger gefährlich sein — aber warte! Ich will den Schwarzen einen Augenblick ruhig halten, und möge mein weißer Bruder schnell zielen und gut treffen!" Kaum hatte Tessakeh diese Worte beendet, als er täuschend den Ruf eines Hirschkalbes nachahmte. Hoch aufhorchend richtete sich der Bär, als er den schrillen, unerwarteten Laut hörte, empor, und in demselben Moment donnerte auch das massive Gewölbe von dem Krach der Büchse. Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, und ehe noch der Rauch von der Mündung des Rohres fortziehen konnte, stürzte sich der Bär auf den Schützen, dem nicht einmal Zeit blieb, die Büchse hinzuwerfen und sein breites Messer zu ziehen. Zurückgeschleudert durch die fürchterliche Gewalt und Kraft des Untiers, stieß er mit dem Kopf an die Felsenwand neben sich und brach bewußtlos zusammen.

Tessakeh jedoch, der, auf dem Bauche liegend, die scharfe Klinge in der Hand, unter dem Rauch hinweg das Anprallen des Verwundeten noch zur rechten Zeit bemerkte und wohl vermutete, daß der Bär weniger eine feindliche Absicht, als den Wunsch das Freie zu erreichen habe, schmiegte sich dicht an den Boden und stieß mit dem scharfen gezückten Stahl nach dem über ihn hinwegsetzenden und gleich darauf im Dunkel der Höhle verschwindenden Bären. Werner war zwar durch den Schlag betäubt worden, erholte sich aber augenblicklich wieder; doch konnte er sich nicht gleich besinnen, wo er war, denn raben-

schwarze Nacht umgab ihn. Da hörte er das Anschlagen eines Messers an den Feuerstein, und das

Bewußtsein kehrte ihm zurück. — „Tessakeh," rief er, „wo sind unsere Lichter?"

„Wenn sie der Bär nicht mitgenommen hat, müssen sie neben uns liegen," antwortete lakonisch der Indianer. „Aber Tessakehs Stoß ist sicher, und der Bär wird nicht zurückkehren, um zu sehen, ob der Feind in seinem Lager ruhe." Er hatte unterdessen etwas Feuerschwamm entzündet, riß ein Stück von seinem Jagdhemd herunter, und bald leuchtete ihnen die freundliche Flamme entgegen. Sie untersuchten nun den Platz, wo er gelegen hatte, und fanden Blutstropfen bis zu der Stelle, wo ihn Tessakeh verwundete. Werner wollte jetzt die Büchse wieder laden, Tessakeh hinderte ihn aber daran.

„Der Schuß war gut," sagte er, „wir werden nicht weit zu suchen brauchen."

„Warum hattest du aber dein Licht ausgeblasen, Tessakeh? Die übermäßige Helle wird dir doch wahrhaftig nicht die Augen geblendet haben!"

„Weiß mein Bruder, wie lange wir noch in der Höhle zubringen werden? Wenn der Bär in dem engen Gange liegen geblieben ist, der sich zwischen hier und der Schlucht hindehnt, so wird der „schlanke Mann" am Feuer draußen die Sonne auf- und untergehen sehen, ehe wir zu ihm zurückkehren können." — „Verwünscht!" rief Werner, „an das habe ich gar nicht gedacht — wenn er dort steckt, so sind wir hier eingesperrt. Mir ist's jetzt schon, als ob die Luft dichter würde; komm, Tessakeh, laß uns

eilen, mir ist nicht wohl, bis ich weiß, was wir zu fürchten haben."

Lautlos krochen die beiden Männer nun den Weg, den sie gekommen waren, zurück und erreichten, ohne auf den Bären gestoßen zu sein, die Schlucht.

„Es wäre doch schändlich," murmelte Werner, der jetzt hinter dem Indianer zurückkroch, „wenn er unten in der Schlucht läge, da hätten wir die ganze Mühe umsonst gehabt!"

„Wah!" rief Tessakeh, der mit Werners Licht in der Hand, da er das seinige als das kürzere noch aufsparen wollte, einen Augenblick in die Schlucht hinuntergeleuchtet hatte.

„Liegt er unten?" fragte der Deutsche hastig.

„Ich wollte er läge," murmelte der Indianer vor sich hin, „unsere Lichter werden niederbrennen, und wir werden hungern und dürsten, aber nicht die andere Seite der Schlucht erreichen."

„Aber, Tessakeh, was ist denn im Weg? Warum sollen wir nicht die andere Seite erreichen?" fragte Werner ängstlich, indem er sich bemühte, an des Indianers Seite heranzukriechen und die Ursache seiner Furcht zu sehen. Der Indianer schmiegte sich dicht an den Felsen und sein Licht über die Schlucht haltend, daß sich die Strahlen an der anderen Seite brachen, rief er: „Hier ist die Schlucht, aber wo ist der Ausgang?"

Einen Schreckensruf stieß jetzt selbst der ruhigere Deutsche aus, als er den gegenüberliegenden Gang so mit dem Körper des wahrscheinlich verendeten Bären ausgefüllt sah, daß auch nicht die geringste Aussicht blieb, hinüberzukommen, ohne in die Schlucht zu stürzen, da nicht ein Zoll breit fester Boden dort war, auf den sich Hand oder Arm hätte stützen können.

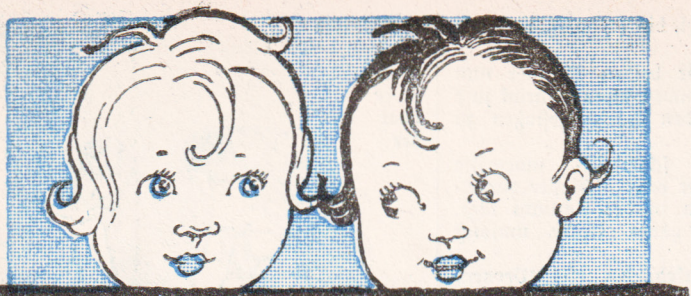
„Tessakeh," brach endlich Werner das Schweigen, „hier können wir nicht liegen bleiben, und von Redham dürfen wir auch keine Hilfe erwarten, da er kein Licht weiter hat und nie im Dunkeln den Weg durch das Wasser finden würde. Hier aber wird unsere Lage mit jedem Augenblick schwieriger, denn unsere Lichter brennen nieder; so will ich denn mit Gott den Versuch wagen. Kann ich mich nicht neben dem Bären in die Höhe zwängen und stürze ich in die Schlucht dann sieht es freilich traurig aus und wir sind ein paar Lebendigbegrabene, gelingt es mir aber, dann will ich den alten Burschen schon aus dem Wege rücken." Der Indianer erwiderte kein Wort. Werner legte seine Büchse und das Pulverhorn ab, zog die noch immer nassen, schweren Leggins aus, um nichts zu haben, was seine Bewegung hindern konnte. Und wieder wie früher Ellbogen und Knie gegen beide Seitenwände der Höhle pressend, schwebte er über der

finsteren Schlucht und erreichte in wenigen Minuten die andere Seite. Vergebens aber suchte er hier den erlegten Bären zu bewegen und sich Eingang zu verschaffen; regungslos lag das Ungetüm da, den ganzen Raum vollkommen ausfüllend und noch im Tode seinen Mördern schrecklich.

Mit aller Kraft, die ihm die Natur verliehen und die die Todesangst noch steigerte, machte er jetzt mit dem rechten Arm einen letzten Versuch, weil er den linken nicht von dem Felsen wegnehmen durfte, da er befürchten mußte, den Stützpunkt zu verlieren. Da glitt sein rechter Fuß von einem der hervorstehenden Tropfsteinzacken ab, und unfehlbar wäre er in die Tiefe gestürzt, hätte er nicht noch zur rechten Zeit mit beiden Händen den Felsen gefaßt und sich am Rande der Höhle gehalten.

Alles freilich schien den gewissen Sturz nur um wenige Minuten zu verzögern, denn lange konnte er in dieser Lage, von Hunger und Anstrengung erschöpft, nicht aushalten. Tessakeh, die Gefahr mit schnellem Blick übersehend, rief ihm zu, sich nur noch wenige Minuten zu halten, er hoffe ihn zu retten. — Schnell setzte er das Licht auf den Rand der Schlucht und begann den Uebergang über die Kluft, jedoch — durch Werners Unfall gewarnt — rückwärts. Es gelang ihm endlich, an der Seite des Bären seine beiden Beine hineinzupressen. Hierdurch war er wenigstens vor dem Hinunterstürzen gesichert und arbeitete nun mit der Kraft der Verzweiflung, um seinen Körper, der bei weitem schlanker und geschmeidiger als der des Deutschen, neben den des Bären zu bringen.

(Schluß folgt.)



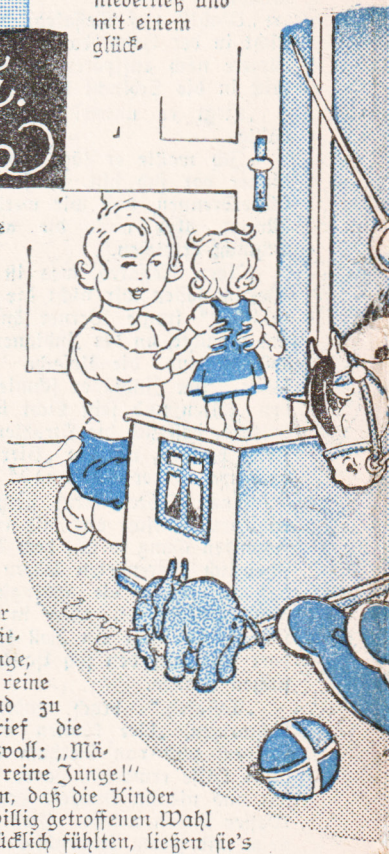
Schwester Paul u. Bruder Hannchen

Hans und Paula, die beiden Zwillingskinder, waren verschieden wie Tag und Nacht: Hans hatte lange, blonde Locken, träumerisch blickende Augen und zarte, blasse Wangen, während Paula ein Mädel mit pechschwarzem, struppigem Haar, ein paar blitzenden, nachtdunklen Augen und knallroten Bäckchen war. Und ihrem Aeußeren entsprach auch ihre Gemütsart: Hans war ein sanfter, nachdenklicher Junge, Paula dagegen ein quecksilbriger, übermütiger, allezeit lustiger und zu tollen Streichen aufgelegter, neckischer Kobold.

Der Unterschied in ihrem Wesen hatte sich bereits in ihren ersten Lebenstagen bemerklich gemacht. Mit dem Jungen hatten die Eltern ihre liebe Not, daß er die Flasche nahm, und hatten sie ihn glücklich so weit, so trank er die Milch nur zur Hälfte aus und war dann satt; das Mädel dagegen schrie, wenn es seine Flasche ausgetrunken hatte, als wenn es am Spieße stecke, und ruhte nicht eher, als bis man ihm eine zweite Flasche reichte.

Kein Wunder, wenn bei solcher Verschiedenheit in der Ernährung die Schwester dem Bruder über den Kopf wuchs. Und so kam es denn auch, daß Paula, als die beiden Zwillingskinder ein Jahr alt waren, bereits wie ein Wiesel lief, während Hans sich erst ein halbes Jahr später dazu bequemte, sich auf seine eigenen, schwachen Beinchen zu verlassen. Und mit der Entwicklung der Beinchen hatte auch die Entwicklung der Zunge gleichen Schritt gehalten. Paula plapperte bereits munter das Blaue vom Himmel herunter, als Hans sich noch mühsam mit einzelnen Brocken abquälte.

Als das so ungleiche Zwillingspärchen seinen vierten Geburtstag feierte, bekam Hans ein Schaukelpferd, einen Helm und einen Säbel, Paula eine Puppenstube und eine wunderschöne große Puppe geschenkt. Die Freude über den reichgedeckten Geburtstagstisch war groß, und ehe die Eltern sich dessen versahen, hatte Paula den Helm aufgesetzt, den Säbel umgeschnallt und sich mit einem lauten Jauchzen auf das Schaukelpferd geschwungen, während Hans sich stillvergnügt auf dem Stuhl vor der Puppenstube niederließ und mit einem glückseligen Lächeln die Puppe in seine Arme nahm und sie herzte und liebkoste, ohne aber die Soldatenherrlichkeit auch nur eines Blickes zu würdigen. Die Eltern waren zunächst sprachlos über die sofortige Besitzergreifung, die ihren Absichten so gar nicht entsprach. Dann aber rief der Vater ärgerlich aus: „Junge, du bist ja das reine Mädchen!" Und zu gleicher Zeit rief die Mutter vorwurfsvoll: „Mädel, du bist ja der reine Junge!" Da sie aber sahen, daß die Kinder sich bei der freiwillig getroffenen Wahl der Geschenke glücklich fühlten, ließen sie's dabei bewenden. Als die Kinder allein waren, rief Paula ihrem Bruder vom Schaukelpferd herab zu: „Hast du gehört, Hans, du bist ein Mädchen!"



Hans antwortete, ohne sich in seinem Spiel mit der Puppe stören zu lassen: „Und du bist ein Junge!"

Paula lachte hell auf vor Vergnügen. „Ja, ein Junge bin ich." Und dabei setzte sie das Schaukelpferd in solch heftige Schwingungen, daß sie sich beinahe mit ihm überschlagen hätte.

„Wenn ich aber ein Junge bin, darf ich auch nicht Paula heißen!"

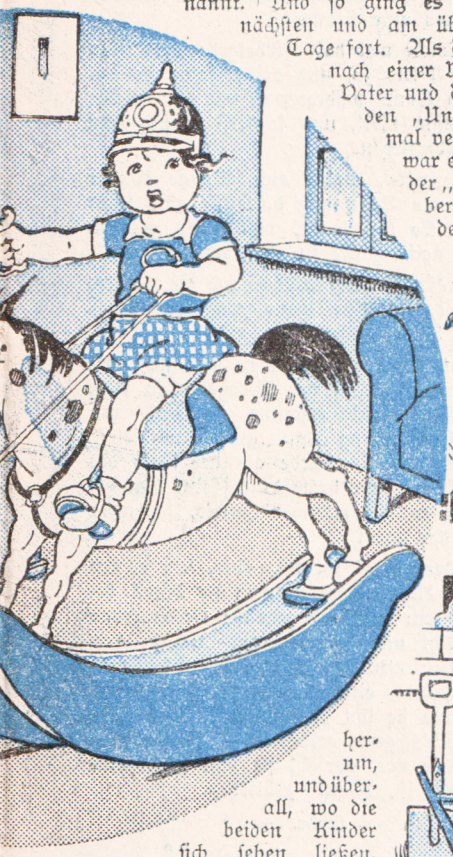
„Na, wie denn sonst?" fragte Hans gleichgültig.

„Paul natürlich!" rief sie triumphierend.

„Und ich?" fragte Hans weiter, „wie sollte ich denn heißen?"

Paula überlegte ein Weilchen, dann sagte sie: „Du bist dann eben unser Hannchen!“ Und beide lachten über diesen Namenwechsel wie über einen guten Witz.

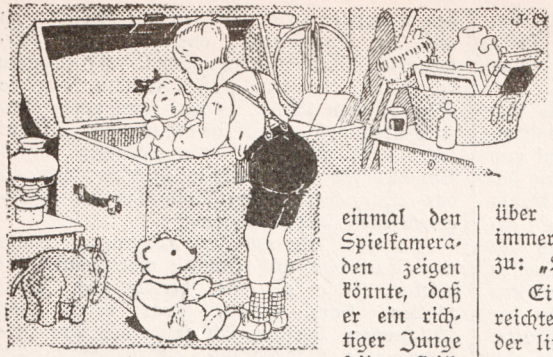
Und als sie dann den Eltern, den Onkels und Tanten, die zur Feier des Geburtstages gekommen waren, wichtig erzählten, daß Paula jetzt Paul und Hans nun Hannchen heiße, da lachten auch diese dazu, und während des ganzen Tages wurde Paula nur „Paul“ und Hans nur „Hannchen“ genannt. Und so ging es auch am nächsten und am übernächsten Tage fort. Als dann etwa nach einer Woche der Vater und die Mutter den „Unsinn“ einmal verboten, da war es zu spät; der „Witz“ war bereits in dem ganzen Städtchen herum, und überall, wo die beiden Kinder sich sehen ließen, wurde das Mädchen Paul und der Junge Hannchen genannt. Bei ihren richtigen Namen kannte man sie bald gar nicht mehr, und das änderte sich auch nicht, als die Geschwister in die Schule kamen.



Im Grunde genommen hatten die Leute auch recht, wenn sie die ausgetauschten Namen für die beiden Kinder beibehielten, denn das Brüderlein fühlte sich nach wie vor am wohlsten, wenn es der Mutter in der Küche zur Hand gehen konnte oder still für sich mit Puppen und Puppenstube spielen konnte, während das Schwesterlein am liebsten mit den Jungen aus der Nachbarschaft auf der Straße herumtollte. Und schickte einmal die Mutter die Kinder in den großen Garten, daß sie Obst pflücken sollten, so war zehn gegen eins zu wetten, daß „Paul“ in der nächsten Minute schon hoch oben in den Zweigen eines Baumes saß und Früchte pflückte, während das „Hannchen“ unten stand und die herabgeworfenen Aepfel auffing.

So war Jahr um Jahr vergangen. Hans war Hannchen und Paula war Paul geblieben, selbst als sie bereits zehn Jahre zählten. Hans machte zwar öfters den schüchternen Versuch, sich gegen das ihm aufgezwungene Mädchentum aufzulehnen, aber vergebens. „Du bist ja gar kein richtiger Junge!“ gab man ihm lachend zur Antwort. „Ja, Paul, das ist ein Junge! Aber du? Du bist und bleibst das Hannchen!“

Solche Reden kränkten den armen Jungen tief in seinem Innersten. Wenn er doch nur



einmal den Spielkameraden zeigen könnte, daß er ein richtiger Junge sei! Stillschweigend packte er eines Tages die Puppen behutsam ein und trug sie, so schwer ihm das auch ankam, samt der Puppenstube auf den Boden, wo er alles in einer großen Kiste barg. Auch in der Küche ließ er sich nicht so oft mehr sehen, nur hin und wieder, wenn ihn ein besonders lockender Duft dorthin zog. Dafür schloß er sich den anderen Jungen beim Spiel auf der Straße jetzt mehr an. Aber das „Hannchen" blieb ihm trotzdem anhaften; man konnte sich nicht so leicht dazu entschließen, ihn für voll als ebenbürtigen Jungen anzusehen. Und mehr als einmal verließ er, tief gekränkt, den Spielplatz, kam niedergeschlagen heim und setzte sich in irgendeinen Winkel, um dort still vor sich hin zu weinen. Mit Vorliebe suchte er dann die dicht mit wildem Wein bewachsene Laube am Bache auf, der den Garten von der Wiese trennte, die von den Kindern gern als Spielplatz benutzt wurde.

Eines Tages hatte er sich auch wieder einmal gekränkt dorthin zurückgezogen, als plötzlich wildes Lärmen an sein Ohr drang; nicht das laute Lachen und Rufen, wie es sonst beim Spielen üblich ist, sondern ein ängstliches Schreien. Und aus dem wilden Lärm glaubte er ein paarmal den Namen „Paul" herauszuhören.

Da packte ihn eine namenlose Angst, seinem Schwesterchen könne ein Unglück zugestoßen sein. Mit ein paar Sätzen war er draußen am Ufer des Baches. Eine Schar Jungen, mit denen er kurz zuvor gespielt hatte, stand am jenseitigen Ufer. Sie starrten laut aufschreiend auf die Wasserfläche, wo eben ein leuchtendes Rot auftauchte — Paulas Kleid. Ohne sich lange zu besinnen, lief Hans ein paar Schritte am Ufer entlang und sprang dann in die kalte Flut. Das Wasser reichte ihm bis zum Halse, nicht höher, und das war ein Glück für ihn, denn schwimmen konnte er nicht. Im nächsten Augenblick hatte die Strömung den treibenden Körper der Schwester zu ihm herangetragen. Mit festem Griff faßte er zu und hielt sie so, daß ihr Kopf über dem Wasser blieb. Dann rief er den immer noch wie gebannt dastehenden Knaben zu: „Schnell eine Stange!"

Eine solche war bald herbeigebracht. Man reichte sie Hans zu, und dieser faßte sie mit der linken Hand, während er mit der rechten die Schwester hielt, und so ließ er sich zum Ufer hinüberziehen.

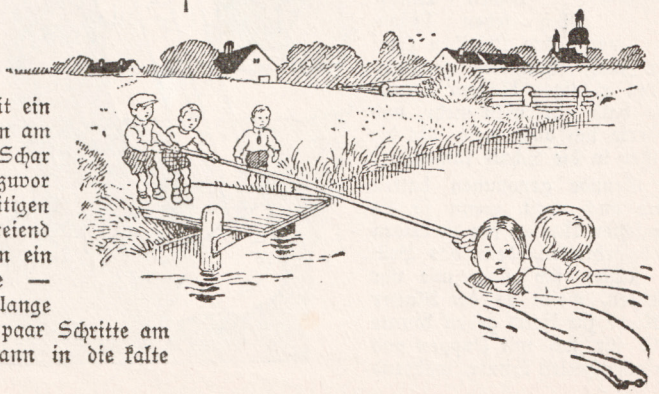
Paula hatte wohl eine Menge Wasser geschluckt, die Besinnung hatte sie aber nicht verloren. So konnte sie, von Hans gestützt, den Weg nach Hause zu Fuß zurücklegen.

Ihr kräftiger Körper überstand die Folgen, während der zartere Hans ein paar Tage das Bett hüten mußte.

Als er dann genesen war und sich zum erstenmal wieder auf der Straße sehen ließ, war er nicht wenig erstaunt darüber, mit welcher Hochachtung ihm groß und klein entgegenkam — er wurde als der Held des Tages gefeiert. Er hatte durch seine Tat gezeigt, daß er ein richtiger Junge, ja, mehr noch als das war!

Besonders wohl tat ihm aber, daß er nie mehr den Namen „Hannchen" zu hören bekam; der war wie auf geheime Verabredung hin in Acht und Bann getan. Selbst von Paula. Nur wenn diese, was jetzt öfter vorkam als früher, einmal recht zärtlich zu ihm war, nannte sie ihn „Hannchen". Und dann ließ er sich's gern gefallen. — Paula aber ist nach wie vor, obwohl sie jetzt schon eine junge Dame ist, „Paul" geblieben.

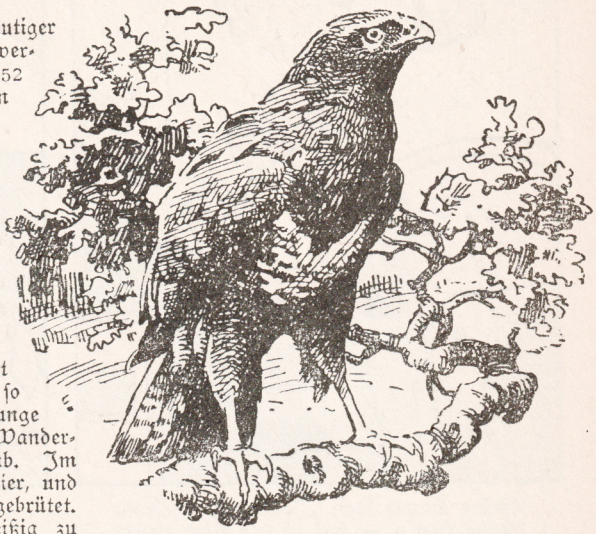
— Ende. —



Zwei Räuber

Der Mäusebussard.

Der Mäusebussard, ein starker und mutiger Raubvogel, ist über ganz Europa verbreitet. Er erreicht eine Länge von 52 bis 55 cm und hat eine Flugbreite von 120 bis 138 cm. Sein Horst, aus Zweigen erbaut, steht im Walde auf einem alten Baume meist dicht am Stamme. Das Feld ist sein Jagdrevier. Auf den Aeckern späht er tagsüber von einem erhöhten Platze nach Beute aus. Feldmäuse und Ratten bilden seine Hauptnahrung. Durch Vertilgung dieser schädlichen Nager wird er dem Landmann sehr nützlich. Aber auch Maulwürfe, Frösche, Würmer, Schlangen, selbst die giftige Kreuzotter, verzehrt er mit Appetit. Fehlt es ihm an Nahrung, so greift er mitunter Hühner, Fasanen und junge Hasen an. Der Räuber überfällt auch Wanderfalken und nimmt ihnen ihre Beute ab. Im April findet man im Horste 3 bis 4 Eier, und nach vier Wochen sind die Jungen ausgebrütet. Dann haben die alten Bussarde fleißig zu jagen, um den Hunger ihrer Kinder zu stillen.



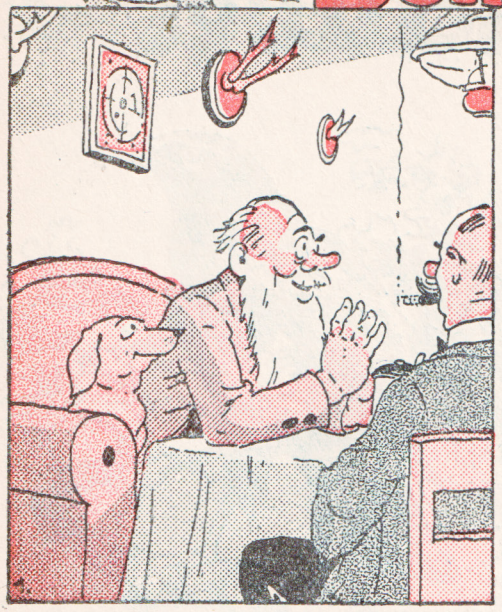
Der Mäusebussard. Nach einer Naturaufnahme der Ufa.

Der Uhu.
Nach einer Naturaufnahme der Ufa.

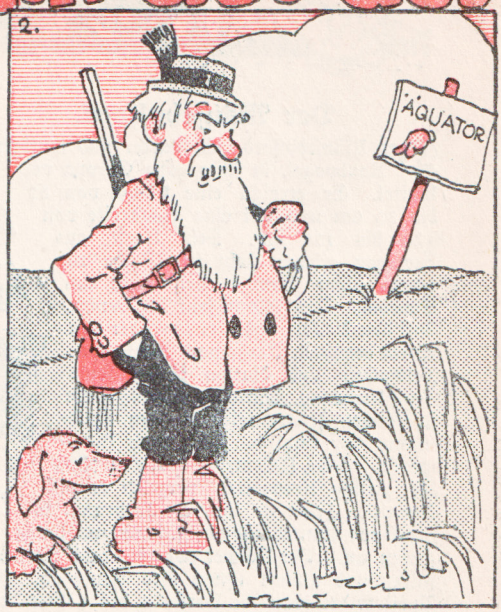
Der Uhu.

Der Uhu stammt aus dem Geschlecht der Eulen. Dieser gefährliche Räuber der Nacht haust in großen Waldungen in hohlen Bäumen verborgen oder in Felsspalten und alten Türmen. Der krumme spitze Schnabel und seine langen scharfen Krallen sind furchtbare Waffen. In seinem Jagdgebiet duldet er keine anderen Raubvögel, selbst seine Jungen vertreibt er, wenn sie flügge geworden sind, aus seinem Revier. Furchtlos kämpft er mit den größten Raubvögeln, wenn sie sich seinem Unterschlupfe nähern. Bei Beginn der Dunkelheit zieht er auf Raub aus. Mit geräuschlosem Fluge nähert er sich seiner Beute. Seine scharfen Augen durchdringen die Finsternis. Er begnügt sich nicht mit Ratten und Mäusen, sondern verfolgt Feld- und Waldhühner, Krähen, junge Rehe und Hasen. Die Vögel holt er aus ihren Nestern und wagt sich auch nachts in die Dörfer, um Beute zu erspähen. Dabei läßt er sein unheimliches „huh, huh“ ertönen. Kommt ein Uhu am Tage aus seinem Versteck hervor, so herrscht unter dem Vogelvolk große Aufregung. Die Vögel scharen sich mit lautem Geschrei um ihn und die Tagraubvögel greifen ihn dann oft an. In der Gefangenschaft ist der Uhu meist mißtrauisch und freundet sich selten mit seinem Wärter an.

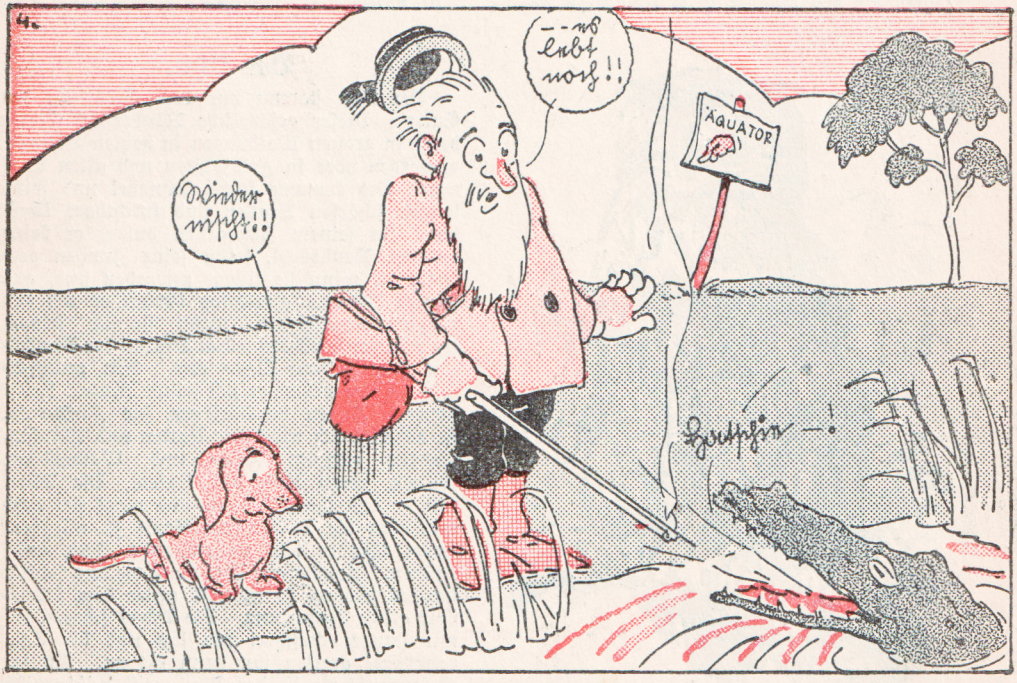
Bumm auf der



Förster Bumm sagt: „Jagd aufs Krokodil,
Meine Herr'n — das ist kein Kinderspiel!



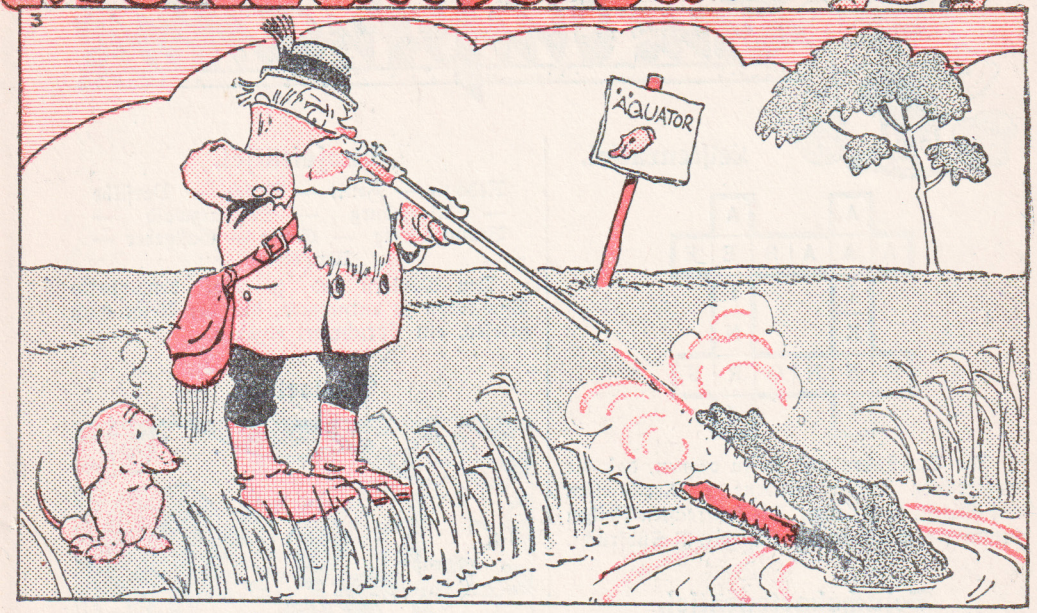
Ging ich neulich am Aequator lang,
Als ich hörte einen Plätscherklang.



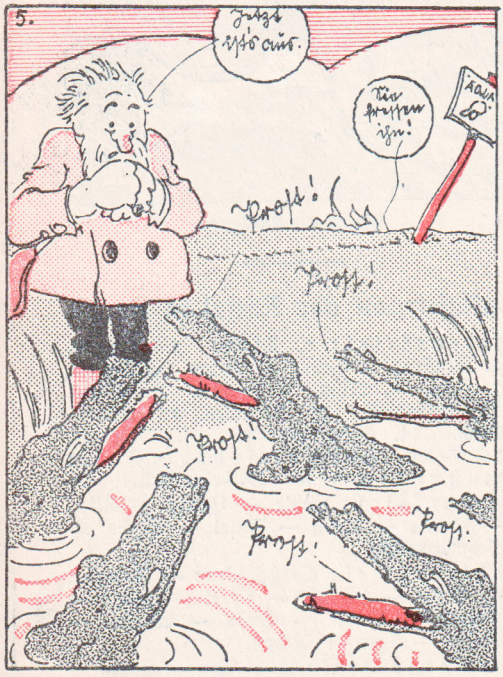
Doch, o Schreck, es war nur hartes Schrot,
Und das Krokodil, statt mausetot

Umzufallen, sperrt die Schnauze auf,
Nießt mir lachend in den Büchsenlauf!

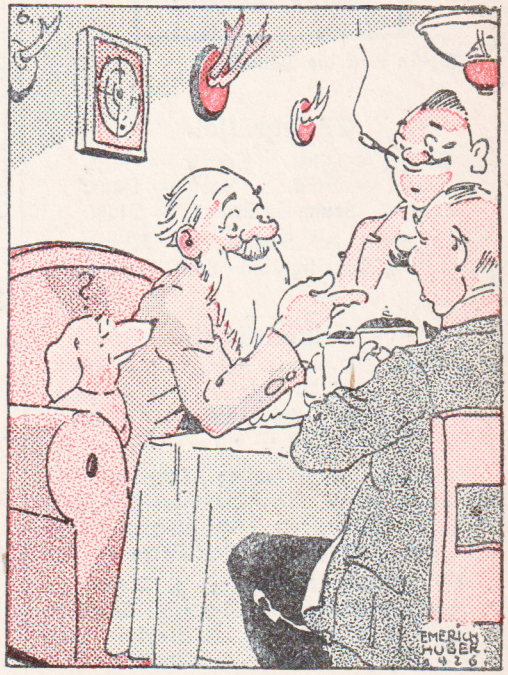
Krokodiljagd.



Richtig, in dem Schilfe knackt es greulich,
Und ein Rachen, zahngespickt, abscheulich,
Schnappt nach mir — na, ich besinn' mich nicht,
Schick' ihm eine Ladung ins Gesicht!



Und was glauben Sie? Mit lautem Prost!
Mich ein Krokodilenchor umtost!"

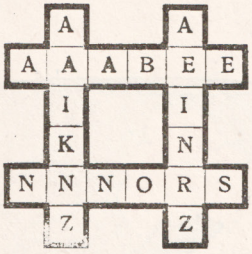


„Dies war wirklich eine scharfe Prise!"
Spricht voll Staunen Registrator Biese.

(Nachdruck verboten.)

Unſer Rätſelkaſten

Leiſtenrätſel.



Die Buchſtaben ſind ſo zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Kreidefelſen auf Rügen, 2. Pflanze. Die ſenkrechten Reihen nennen: 1. Stadt in der Schweiz, 2. Südfrucht.

Beſuchskartenrätſel.

Emilie Markatt.

Wohin reiſt die Dame?

Einſetzrätſel.

Wirbel — Flut, Schrift — Stift,
Frucht — Stock, Bahn — Haus,
Wal — Baum, Strand — Stuhl.

An Stelle der Striche ſind Wörter zu ſetzen, die gleichzeitig Nach- und Vorwort ſind.

Silbenrätſel.

a — de — del — e — heim — i — nas — ne — o — pel — phin — rich — ro — sau — se — se — sol — ta — tar — tas — ter — türk — un — vid.

Aus den vorſtehenden 24 Silben ſind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, den Anfang eines Volksliedes ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Meerestier, 2. römiſchen Dichter, 3. Blume, 4. Turkvolk, 5. Stadt in Württemberg, 6. Stadt in Süddeutſchland, 7. Trinkgefäß, 8. männlichen Vornamen, 9. Stadt in Italien, 10. Mädchennamen.

Kapſelrätſel.

Redoute — Zenit — Oſtſee — Vorſilbe — Merſeburg — Schwarzwald — Braunſchweig — Genie — Gaſtgeber — Wacholder.

Den Wörtern ſind je drei benachbarte Buchſtaben zu entnehmen, die, der Reihe nach geleſen, ein Sprichwort ergeben.

Vexierbild.

Wo iſt die Antilope?

Auflöſungen der Rätſel in Nr. 30.

Silbenrätſel: 1. Diana. 2. Uranus. 3. Ramſes. 4. Celle. 5. Hiram. 6. Donau. 7. Iris. 8. Elias. 9. Sonate. 10. Elſter. 11. Hunsrück. 12. Orinoco. 13. Hildesheim. 14. Laboratorium. 15. Erdbeere. 16. Goten. Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen. (Wilhelm Tell.)

Kammrätſel: Saale — Hanſa — Elias — Tunis — Reuß — Inſel — Garbe — Schmetterling.

Zahlenrätſel: Großglockner — Roſegger — Ocker — Seeroſe — Segel — Glocke — Logger — Orgel — Ceres — Korken — Nelke — Egon — Regen.

Diamanträtſel: K — Ton — Spree — Sonntag — Kornblume — Görlitz — Reuſe — Ems — E.

KOCHREZEPTE

Warme und kalte Puddings.

Für Erwachsene und besonders für Kinder sind leicht verdauliche Puddingspeisen als Haupt- und Nachgericht zu allen Jahreszeiten beliebt.

Schokoladenpudding. 100 Gramm Blauband läßt man heiß werden, schüttet dann 100 Gramm feines Weizenmehl dazu und verrührt es einige Minuten zusammen. Dann fügt man 100 Gramm geriebene Vanilleschokolade und 1 Tasse Milch oder besser noch süße Sahne hinzu und rührt die Masse auf dem Feuer zu einem dicken Mus, das man nun in eine Schüssel umfüllt und bis zum Abkühlen weiter rührt. Nach und nach werden 4 bis 5 Eidotter zugesetzt und langsam der steife Eiweißschnee darunter gezogen. Die Puddingform streicht man fett mit Blauband aus, streut geriebene Semmel hinein und füllt sie nicht zu voll mit der Masse. Der Pudding muß dreiviertel Stunden im Wasserbad stehend im Dunst kochen. Beim Anrichten garniert man ihn nach dem Stürzen mit Schlagsahne.

Schwedischer Brotpudding. ¼ Pfund geriebenes Schwarzbrot wird mit einigen Eßlöffeln Arrak oder Rum angefeuchtet und beiseite gestellt. ¼ Pfund Blauband rührt man sahnig, gibt allmählich 4 Eidotter, ¼ Pfund Zucker, eine Handvoll gewaschene Rosinen, 100 Gramm geschnittene Apfelsinenschalen, 100 Gramm Zitronat, eine Messerspitze Nelkenpulver, eine Messerspitze gestoßenen Zimt und etwas in Würfel geschnittenes Rindermark dazu. Alle Zutaten werden gut durcheinandergerührt und mit der Brotmenge sowie dem geschlagenen Eiweißschnee vermischt. Die Puddingform wird mit hell zerlassener Blauband gefettet, mit Zucker besiebt und der eingefüllte Pudding eine Stunde im Wasserbad gekocht. Himbeer- oder Kirschsaft gibt man als Soße dazu.

Wiener Pudding. 100 Gramm Mehl und 100 Gramm Zucker knetet man mit etwas abgeriebener Zitronenschale und 100 Gramm Margarine zu einem festen, runden Teigballen ab, den man in ¼ Liter aufgekochte Milch gibt und unter stetem Rühren zu dickem Mus kocht. Nachdem dieses in einer Schüssel bis zum Erkalten verrührt wurde, schlägt man vorsichtig 4 Eidotter, 50 Gramm Zucker und den festgeschlagenen Eiweißschnee dazu. In der mit geschmolzener Margarine ausgestrichenen Form kocht der Pudding eine Stunde im Wasserdampf. Man gibt geschmortes Obst dazu.

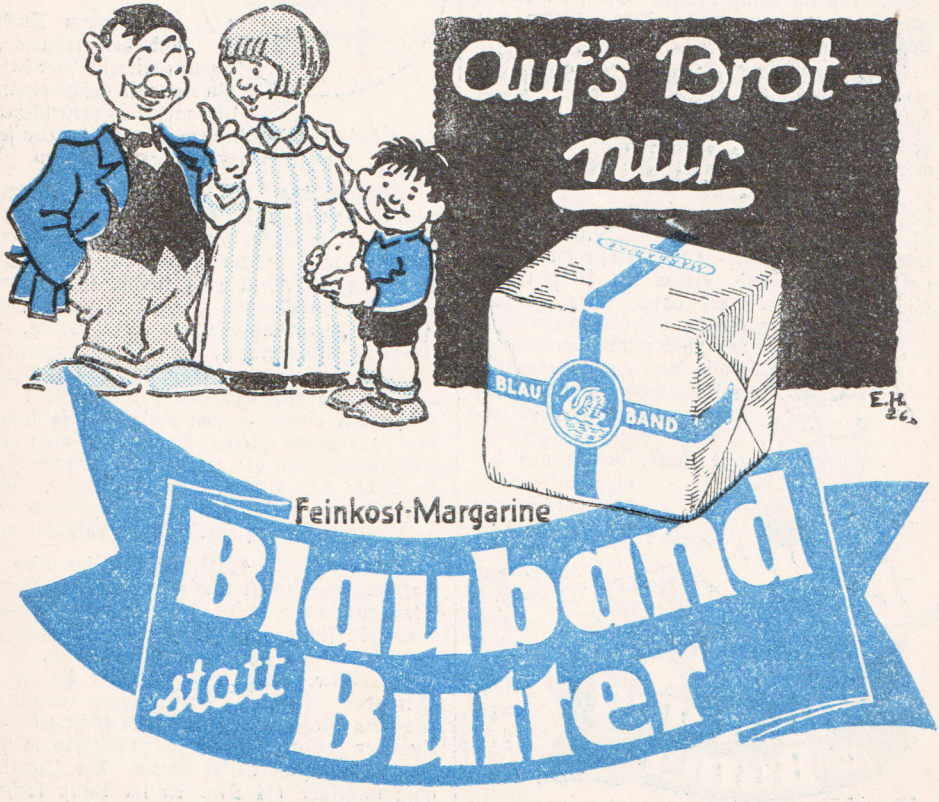
Mehlpudding mit Hefe. 350 Gramm feines Weizenmehl wird in 100 Gramm zu Sahne gerührte Blauband nach und nach gegeben und abwechselnd mit 3 Eiern, ⅛ Pfund Zucker, ¼ Liter Milch, 100 Gramm Rosinen, 100 Gramm Korinthen, einer abgeriebenen Zitronenschale und einer halben, geriebenen Muskatnuß zum Teig gemischt. 25 Gramm Hefe rührt man in ¼ Liter Milch an, gibt sie zur Teigmenge und schlägt die Masse mit einem flachen Holzlöffel so lange, bis sie Blasen wirft. Dann tut man die Puddingmasse in die gefettete Form und kocht sie 2 bis 2½ Stunden im Wasserbad. Geschmorte Aepfel oder gedünsteter Rhabarber und anderes Obst der Jahreszeit gibt man als Beigabe.

Fischpudding. ¾ Pfund Seefisch wird in Salzwasser gedämpft und feingehackt, ⅛ Pfund Blauband rührt man mit 2 bis 3 Eigelb, 2 Löffeln süßer oder saurer Sahne, geriebener Semmel, etwas geriebener Muskatnuß, einer Muskatblüte, Salz und gehackter Petersilie. Mit dem steifen Eisweißschnee vermischt wird die Masse noch eine Weile tüchtig durcheinander gerührt. Sollte sie zu fest sein, so gibt man noch etwas Milch hinein. Der Pudding muß ungefähr 1½ Stunden im Dunst kochen.

Schreckliches Abenteuer!

„Neulich", sagt der kleine Strümpel,
„Ging spazieren ich am Tümpel,
Als ein wildes Riesentier
Schnatternd plötzlich schnappt nach mir.

Meine Mütze mußt ich lassen,
Denn das Untier wollt' mich fassen.
Also", klagt der kleine Strümpel,
„Ging es mir beim Wassertümpel."
Doch Großvater Heinzelmann
Lachte, daß der Bauch ihm wackelt.
„Hört doch nur den Strümpel an,
Was das Hasenherz da quackelt.
Was erschreckt den armen Hans,
War nichts weiter — als 'ne Gans."



Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

(I II 1234